

Franz Patocka und Peter Wiesinger
(Herausgeber)

Morphologie und Syntax
deutscher Dialekte
und
Historische Dialektologie
des Deutschen

Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für
Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003

SONDERDRUCK

EDITION
PRAESENS

Wien 2004

CLAUDIA BUCHELI BERGER und ELVIRA GLASER (Zürich)

Zur Morphologie des (ko)prädikativen Adjektivs und Partizips II im Alemannischen und Bairischen

0. Einleitung

In unserem Beitrag werden wir einen Überblick zu den verschiedenen Markierungsstrategien am prädikativen und koprädikativen Adjektiv und Partizip II geben. Dabei gehen wir vom *Sprachatlas der Deutschen Schweiz* (SDS) aus, worin die Verbreitung der Kongruenz prädikativer Adjektive im Alemannischen aufgezeigt wird. Unser Ziel ist es, die Markierung komplexerer syntaktischer Konstruktionen, darunter des Koprädikativs, darzustellen. Im ersten Teil wird die räumliche und strukturelle Verbreitung der Flexion beim prädikativen und koprädikativen Adjektiv und Partizip II im Alemannischen präsentiert, im zweiten Teil wird unter Einbezug anderer oberdeutscher Dialekte die Entwicklung zur Koprädikativmarkierung dargelegt.¹

Unter prädikativ behandeln wir Konstruktionen vom Typ ‘Kopula + Adjektiv/Partizip II’. Unter koprädikativ verstehen wir nach PLANK (1985), S. 160 alle Konstruktionen, die eine syntagmatische Erweiterung einer einfachen Satzkonstruktion mittels eines Koprädikats haben, wobei das Koprädikat einen Zustand beschreibt, in dem sich das Subjekt oder Objekt zum Zeitpunkt der Handlung befindet, z.B. *heiss* in: *Du musst die Milch heiss trinken*. Eine wichtige Eigenschaft besteht darin, dass eine koprädikative Erweiterung fakultativ ist, während ein prädikativ verwendetes Element obligatorischer Bestandteil des einfachen Satzes ist.

Die im Folgenden verwendeten Daten und Karten zum Schweizerdeutschen stammen aus den Erhebungen des Projekts Dialektsyntax (Universität

¹ Der erste Teil dieser Arbeit wurde von Claudia Bucheli Berger verfasst, der zweite Teil von Elvira Glaser.

Zürich),² das darauf hin zielt, einen *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS) zu erstellen. In den letzten drei Jahren wurden mit schriftlichen Fragebogen 2710 Gewährspersonen an 385 Orten in der Deutschschweiz zur Syntax ihres Dialekts befragt. Durchschnittlich ergibt dies 7 Informanten pro Ort. Es wurde darauf geachtet, dass die befragten Personen in zweiter Generation ortsfest sind, aus allen möglichen sozialen Schichten stammen und verschiedenste Berufe ausüben. Die 385 Orte stammen aus dem 600 Orte umfassenden SDS-Ortsnetz, was die Vergleichbarkeit der Resultate gewährleisten soll. Die Eingabe der Daten in eine elektronische Datenbank und ihre geographische Auswertung sind zur Zeit im Gange, so dass die im Folgenden diskutierten Ergebnisse noch als vorläufig zu betrachten sind. Daneben wurden punktuelle mündliche Kontrollbefragungen vor Ort und per Telefon gemacht sowie Dialekttexte und Hörbeispiele zu einigen Orten gesammelt.³

I. Räumliche und strukturelle Verbreitung im Schweizerdeutschen

In diesem Teil wird zuerst das höchstalemannische⁴ Gebiet behandelt, wo prädikative und koprädikative Konstruktionen Kongruenz mit dem Bezugsnomen zeigen. Schritt für Schritt werden die Eigenschaften der einzelnen syntaktischen Konstruktionen besprochen und jeweils die räumliche Verbreitung der Kongruenz aufgezeigt. Wir werden sehen, dass die Kongruenz umso besser erhalten ist, je mehr sie eine spezifische syntaktische Funktion ausübt. Danach wird von nordöstlichen Dialekten des Schweizerdeutschen die Rede sein, wo eine spezielle Markierung der koprädikativen Konstruktionen grammatikalisiert worden ist.

² Finanziert seit Januar 2000 durch den Schweizerischen Nationalfonds, Projekt Nr. 11-57121.99 und Nr. 11-68244.

³ Näheres zur Erhebungsmethode findet sich in BUCHELI/GLASER (2002), SEILER (2003), S. 77-78, und SEILER (erscheint).

⁴ *Höchstalemannisch* umfasst das südliche alpine Gebiet von Graubünden bis Freiburg, vgl. HOTZENKÖCHERLE (1986). Bei den Abkürzung für die Kantone folgen wir den aktuellen Autokennzeichen.

1. Das Kongruenzgebiet

1.1. Morphologische Grundlagen

Die Erhebungen des Projekts Dialektsyntax haben sowohl in punktuellen mündlichen Interviews als auch bei der flächendeckenden schriftlichen Befragung gezeigt, dass die höchstalemannischen Dialekte, welche in den hochalpinen Gebieten gesprochen werden, noch heute bei prädikativen und koprädikativen Konstruktionen Kongruenz mit dem Bezugsnomen zeigen, wie dies für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Literatur (HOTZENKÖCHERLE 1934, S. 403-408, SZADROWSKY 1936, u.a.) und speziell fürs prädikative Adjektiv im SDS, Bd. III, Karte 256, bestens dokumentiert ist. Die höchstalemannischen Kongruenzformen folgen der starken Flexion des Adjektivs. Aus untenstehendem Paradigma (1) ist ersichtlich, dass sie von der pronominalen Flexion des Adjektivs im Althochdeutschen abgeleitet werden können. Es werden nur diejenigen althochdeutschen Formen aufgelistet, die für die Entwicklung der Schweizer Formen relevant sind, nämlich Nominativ und Akkusativ.

(1) Prädikative und koprädikative Kongruenzformen

		Althochdeutsch			Höchstalemannisch		
		Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg.	Nom.	-êr	-a ₃	-iu	-e/-ä/-a	-s	-i
	Akk.	-an	-a ₃	-a	-e/-ä/-a	-s	-i
Pl.	Nom./	-e	-iu	-o	∅/-i	-i/∅	-i/∅/-e/-ä/-a/-u
	Akk.						

Die höchstalemannischen Dialekte verfügen im Allgemeinen im Singular über drei verschiedene Formen, die das Genus unterscheiden, kodieren aber im Vergleich zum Althochdeutschen im Maskulin und Feminin keinen Kasusunterschied mehr, da die Formen des Nominativs und Akkusativs identisch sind. Unsere Erhebungen haben lediglich für das Lötschental, ein Seitental des Wallis, noch einen Kasusunterschied fassen können: der Singular Akkusativ lautet im Maskulin *-n* und im Feminin *-a*.

Im Plural differenziert schon das Althochdeutsche nicht mehr zwischen Nominativ und Akkusativ. Allgemein ist im Höchstalemannischen zu beobachten, dass die Form des Neutrum Plural in den Feminin Plural und teilweise auch in den Maskulin Plural gedrungen ist. Im Neutrum Plural ist meistens die Form auf *-i* zu erwarten. Nach SZADROWSKY (1936), S. 452 und dem Formenparadigma im SDS III, 256, können im Feminin Plural neben *-i* oder Null auch die ererbten Formen *-ǝ/-ä/-a/-u* erscheinen. Der Maskulin Plural ist dem SDS (ibid.) zufolge endungslos, ausser im Wallis, wo *-i* generell auftritt und im Kanton Freiburg, wo *-i* an einem Ortspunkt verzeichnet wird. Für letztere Gegend verzeichnet EGGER (1993), S. 42 in jüngerer Zeit ebenfalls das Fortschreiten der Generalisierung der Pluralendung *-i*. Allgemein ist festzustellen, dass sich im Plural Varianz in Form und Geographie einstellt und im Paradigma immer noch Ausgleichung stattfindet.⁵

Wir werden des Weiteren aufzeigen, dass sich im Höchstalemannischen die althochdeutschen Kongruenzverhältnisse verfestigt haben, wenn auch mit einigen kleinen Abweichungen oder Innovationen. Zu bedenken ist, dass schon im Althochdeutschen Variation zwischen flektierter und endungsloser Form besteht, wie aus BEHAGHEL (1923), § 138-140 hervorgeht. Beispiele (2) und (3) illustrieren die Kongruenz prädikativer Adjektive im Althochdeutschen, Beispiel (4) im Mittelhochdeutschen und Beispiel (5) im Frühneuhochdeutschen:

⁵ Es ist unklar, welches Genus dem 1926-1933 in der Schweiz erfragten kontextlosen Wenkersatz 'sie sind müde' zugeschrieben wurde und ob alle befragten Orte der Schweiz für die Karte 98, S. 23, des *Deutschen Sprachatlas* III ausgewertet wurden. Im Wallis und Berneroberrand ist die Kongruenzendung *-i* verzeichnet, was für das Wallis jede Art von Genusinterpretation ermöglicht, fürs Berneroberrand aber eigentlich nur Feminin und Neutrum Plural, oder war die *-i*-Endung auch für den Maskulin Plural gültig? In den Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Glarus und Graubünden ist gar nichts kartiert und im Kanton Freiburg mit Grenzgebiet zu Bern sind nur 2 Orte mit *-i*-Endung angegeben. Diese Endungslosigkeit deutet darauf hin, dass das Subjekt hauptsächlich als Maskulin Plural interpretiert wurde, also regulär eine Nullendung hatte. Bei den zwischen Brienz und Brünigpass verzeichneten Formen auf *-e* könnte es sich um die Schreibung von Schwa-Formen des Feminin Plural handeln (vgl. Formenparadigma im SDS III 256).

- (2) [then] ther so kreftig-er ist (O. III, 2, 18)
[den], der so mächtig-N.SG.M. ist
- (3) sâlig-e birut ir (Tat. 22,16)
selig-N.PL.M. seid ihr
- (4) mîn gewalt ist siht-er (Parz. 213,14)
meine Macht ist gering-N.SG.M
- (5) wie bistu so selig-er und so erwirdig-er (Hieronymusleben, ca. 1370)
wie bist=du so selig-N.SG.M und so erwirdig-N.SG.M

Inwiefern sich im Höchstalemannischen die althochdeutsche Variation mit Null erhalten und sich in Richtung Flexion gefestigt hat, wird aus der nun folgenden Präsentation der verschiedenen syntaktischen Konstruktionen klar werden. Zuerst wird das prädikative Adjektiv vorgestellt, dann werden die komplexeren koprädikativen Konstruktionen bis hin zum Resultativ folgen.⁶ Bei der Auswahl der Konstruktionen habe ich mich auf PLANK (1985) gestützt, der sie in ein typologisches Kontinuum einordnet.

1.2. Prädikatives Adjektiv

Im „Spannungsfeld der nordsüdlichen Reliktstaffelung“ steht neben Lautung und Wortgeographie auch das syntaktische Phänomen der Flexion des prädikativen Adjektivs, wie HOTZENKÖCHERLE (1986), S. 45 schreibt. Die Karte 256 im SDS III suggeriert denn auch nicht nur eine auf der Höhe von Fribourg-Bern-Vierwaldstättersee-Glarus von Westen nach Osten verlaufende Isoglosse, die die Flexionszone im Süden von der nicht flektierenden (gemeindeutschen) Zone im Norden trennt, sondern zeigt im Detail eine quantitative Stufung der Flexionszone, die von 11-22 Nennungen an 22 Stellen des Fragebuchs, über 5-10 und 1-4 Nennungen bis nur noch spontan

⁶ Aus Platzgründen werden folgende ebenfalls Kongruenz zeigende Konstruktionen nicht behandelt: Inchoativ *krank kommen* (vgl. SDS III, Karte 266), Passiv *gekauft kommen* (im Projekt Dialektsyntax erfragt) und Partizip Präsens *hinkend heimlaufen* (im Projekt Dialektsyntax erfragt), welches als Koprädikat auf die Verwendung mit *gehen* und *kommen* beschränkt zu sein scheint.

reicht. Die Abnahme erfolgt fließend vom Süden bis hin zum nördlicheren Voralpengebiet, je weiter talauswärts und je nördlicher die Ortspunkte liegen, desto mehr nimmt die Flexion ab. Die südlichste Kernzone bilden das Wallis, das Berner Oberland und die Kantone Uri, Obwalden und Freiburg. Was HOTZENKÖCHERLE (S. 47) unter diachronem Gesichtspunkt *Rückzugsstaffel* nennt, kann synchron als *schiefe Ebene* (vgl. SEILER, erscheint) bezeichnet werden. Die Karte 256 zeigt eine deutliche schiefe Ebene, denn sie enthält eine fließende quantitative Stufung. Mit einer gewissen Generalisierung gesehen lassen sich darin wiederum drei Zonen erkennen. Erstens erscheint die südlichste Zone, wo eine Tendenz zur Obligatorizität vorhanden zu sein scheint. Es kann daher erwogen werden, dass sich aus der althochdeutschen Variation (zwischen Flexion und Null) heraus die Flexion (abgesehen von wenigen in der Literatur vermerkten Fällen⁷) durchgesetzt hat und die neuerliche Variation auf Dialektkontakt zurückgeführt werden kann. Zweitens ergibt sich eine mittlere Zone, wo es Fakultativität, d.h. Variation mit Null, gibt. Es stellt sich angesichts der vom SDS und von uns immer noch beobachteten Variation in der mittleren Zone (s. unten) die berechnete Frage, ob ein Nichtauftreten generell als Schwund gewertet werden muss, wie es die traditionellen Dialektgrammatiken und die Wortwahl HOTZENKÖCHERLES suggerieren, oder ob sich hier die im Althochdeutschen beobachtete Variation ganz einfach als Variation festgesetzt hat. Drittens erhalten wir eine nördliche Zone, wo die Variation in Richtung endungslose Form schwindet, wohl unter dem Druck der angrenzenden endungslosen Dialekte in Norden. Im Allgemeinen kann vermerkt werden, dass es sich bei einer schiefen Ebene um eine dynamische Struktur handelt, wo sich die verschiedenen Zonen ständig gegenseitig beeinflussen, also ihr Wandel schon in sich selber angelegt ist und nicht unbedingt nur von aussen initiiert sein muss.

Die Kongruenz am prädikativen Adjektiv wurde im Projekt Dialektsyntax nicht noch einmal mit einer eigenen Frage erhoben; es wurde jedoch 'Spontanmaterial' provoziert, wenn man spontan schriftlich Notiertes denn

⁷ Z.B. flektiert *hart* nur in konkreter Bedeutung *das Brot ist hart*, nicht in abstrakter Bedeutung *das Leben ist hart* (vgl. FUCHS 1993).

so bezeichnen darf. In einer Multiple-Choice-Frage zum kausalen Nebensatz konnten die Gewährspersonen zwischen *Weil er nass ist* und *Dass er nass ist* (in ihrer jeweiligen dialektalen Schreibung) als Antwort auf die Frage *Wieso ziehst du den Schuh aus?* wählen. Das Adjektiv *nass* wurde dabei nicht mit Kongruenz angeboten, so dass Personen, die eine solche obligatorisch haben, sich quasi gezwungen sahen, diese zu notieren, um einen für sie korrekten Satz zu erhalten, z.B.:⁸

- (6) [Wieso ziehst du den Schuh aus?] Wül er nassa isch. 'Weil er nass ist.'
weil er nass-M.SG ist Giffers FR

In Giffers FR haben dies 6 von 10 Personen, im Lötschental VS, d.h. in Ferden 10 von 13 und in Blatten 5 von 10 vorgenommen. Diese Vorgehensweise hat den Nachteil, dass Personen, die Kongruenz nur fakultativ kennen, diese notieren konnten, aber nicht mussten. Der Vorteil ist, dass die so erhaltenen Daten so spontan wie möglich sind. In unserer Karte 1 wird der Unterschied zwischen unserem Material und demjenigen der Karte 256 im SDS III sichtbar: ersteres ist als quantitative Stufung nach Anzahl Gewährspersonen bzw. Nennungen und letzteres als eine Isoglosse > 0 Nennungen dargestellt. Da der oben beschriebene nördlichste Teil der SDS-Flexionszone ganz zur Endungslosigkeit übergegangen zu sein scheint, sind nur noch zwei Teilzonen auszumachen, die mittlere Zone der Variation und die südlichste Zone mit Quasi-Obligatorizität. Im Kanton Freiburg und im Berner Oberland sind bei uns quantitativ weniger Nennungen erfolgt, meistens bis zu 4, vereinzelt bis zu 10 Nennungen pro Ort und in den Kantonen Schwyz, Uri, Glarus und Graubünden sind es deutlich weniger Orte als im SDS und selten mehr als 4 Nennungen pro Ort. Dies kann einerseits auf unsere Fragemethode zurückgeführt werden, bezeugt aber andererseits auch einen tatsächlichen Schwund. Gehalten hat sich die Kernzone im Wallis, was im Weiteren bekräftigt, dass eine zugrundeliegende Obligatorizität wahrscheinlich ist.

⁸ Die Schreibung der InformantInnen erfolgte spontan und ohne vorgegebene orthographische Regeln. Um der Lesbarkeit willen wurden die Beispiele von uns der Dieth-Schreibung angepasst.

Es soll nun noch kurz eine dem prädikativen Adjektiv ähnliche Konstruktion betrachtet werden. Als Grenzfall zwischen prädikativ und koprädikativ nennt PLANK (1985), S. 160, kausative Fügungen vom Typ ‘*machen* + Adjektiv’. Sie sind als Konstruktionstyp nicht eindeutig zuzuordnen. Einerseits könnte bei einem Beispiel wie *nass machen* das Adjektiv *nass* nach streng syntaktischen Kriterien weggelassen werden, was für koprädikativ sprechen würde, andererseits ist *nass* aus semantischen Gründen nicht weglassbar, denn erst die Präsenz des Adjektivs macht die eigentliche Verbsemantik aus, was also für prädikativ sprechen würde. Da SZADROWSKY (1936), S. 456 für Avers GR einen Kongruenzbeleg für *gelb machen* und *nass machen* anführt, wurde Beispiel (7) vom Projekt Dialektsyntax mit Hilfe einer Multiple-Choice-Frage flächendeckend abgefragt, wobei eine Option ohne und eine mit Kongruenz angeboten wurde. Beispiel (7) zeigt eine spontane Schreibung (mit unserer Glossierung) aus dem Wallis:

- (7) Du müäsch die Tiächär nit numal nass-i machu!
du musst die(se) Tücher nicht wieder nass-N.PL machen
Agam VS

Es hat sich dabei herausgestellt, dass die Kongruenz von *nass machen* (s. Karte 2) eine ähnliche geographische Verteilung wie diejenige des prädikativen Adjektivs *nass sein* (s. Karte 1) zeigt. Wir haben lediglich einige nördliche Orte mehr und insgesamt quantitativ mehr Nennungen pro Ort erhalten, was sicherlich auf die Fragemethode mit expliziter Vorgabe einer flektierten Alternative zurückzuführen ist. Damit bestätigt sich die Nähe zur prädikativen Konstruktion.

1.3. Koprädikative Konstruktionen mit Adjektiv oder Partizip II

Bei den hier untersuchten Konstruktionen handelt es sich um einfache Sätze, die mit einem Koprädikat erweitert wurden. Dieses wird traditionell *prädikatives Attribut* (PAUL 1919, S. 49) oder *halbprädikativ* (BEHAGHEL 1923, § 490) genannt. PLANK (1985) braucht den Terminus *koprädikativ*,

den wir im Folgenden verwenden werden. Andere Forscher, die onomasiologisch vorgehen, subsumieren solche Konstruktionen mit anderen unter *depictive secondary construction* (SCHULTZE-BERNDT/HIMMELMANN 2004). Es ist aus der Literatur bekannt, dass das koprädikative Adjektiv oder Partizip II im höchstalemannischen Kongruenz mit dem Bezugsnomen zeigt. Es stellte sich uns die Frage, ob die koprädikative Kongruenz dieselbe oder eine andere geographische und quantitative Verbreitung hat wie die prädikative. Das Ziel unserer schriftlichen Befragung war zudem, möglichst viele syntaktische Variablen innerhalb der koprädikativen Konstruktion abzudecken. Einerseits geschah dies aus diachronen Überlegungen, da die historischen Grammatiken über Asymmetrien des Kongruenzgebrauchs zwischen den Kasus berichten (vgl. z.B. WEINHOLD 1883). Andererseits hat FUCHS (1993), S. 74 in einer soziolinguistischen Untersuchung zum heutigen Dialekt im Wallis festgestellt, dass das Partizip II in flexionserlaubender Funktion eher als das Adjektiv Flexion übernimmt. Diesen Faktoren wurde bei unserer Untersuchung mit insgesamt vier Multiple-Choice-Fragen Rechnung getragen, wo verschieden konstruierte Sätze suggeriert wurden: *Ungekämmt sind die Kinder an die Hochzeit gekommen* und *(So) krank ist das Kind auf die Reise gegangen* enthalten einen Bezug des koprädikativen Elements auf das Subjekt, *Fischstäbchen musst du doch gefroren anbraten* und *Du musst die Milch aber heiss trinken* auf das Akkusativ-Objekt. Auch wird das Koprädikat abwechslungsweise durch ein Adjektiv oder ein Partizip II gebildet, bei letzterem wurde je ein starkes und ein schwaches gewählt. Beispiel (8) zeigt die Ausformulierung von *Du musst die Milch aber heiss trinken*, wo koprädikatives *heiss* im Feminin Singular mit dem Bezugsnomen *Milch* kongruiert:

- (8) Dü müoscht d=Milch de heiss-i triichu.
du musst die=Milch.F.SG dann heiss-F.SG trinken
Visperterminen VS

Entgegen unseren Erwartungen ergaben sich bei den obigen Sätzen keine bedeutenden Unterschiede in Bezug auf die räumliche Ausdehnung der Kongruenz. Bemerkenswert ist aber, dass Akzeptanz von Kongruenz bis an die alte SDS-Isoglosse erfolgt, vereinzelt sogar darüber hinaus: bei *(So) krank ...*

bis nördlich von Luzern und bis an den Walensee, bei *Fischstäbchen musst du ...* bis nördlich von Luzern und ins Taminatal SG. Karte 3 illustriert im Detail *Du musst die Milch ...*, wo die nördliche Verbreitung bis ins Berner Seeland reicht. Die quantitative Darstellung der Kongruenz in dieser Konstruktion ergibt ein spezielles Bild: es handelt sich weniger um eine nach Norden auslaufende *schiefe Ebene* (wie beim prädikativen Adjektiv) als um einen *Block*, der mit relativ hohen Quantitäten an der Isoglosse abbricht. Dies weist sowohl in geographischer als auch quantitativer Hinsicht darauf hin, dass es wahrscheinlich ist, dass der koprädikativen Kongruenz Obligatorizität zugrunde liegt, welche nur am Rand durch den Kontakt mit Dialekten ohne Kongruenz aufgeweicht wird.

Wenn sich auch nicht die Variation innerhalb der verschiedenen koprädikativen Konstruktionen als ergiebig erweist, dann doch umso mehr der Vergleich mit den anderen Konstruktionen. Die koprädikative Kongruenz deckt im Vergleich zur prädikativen Adjektivkongruenz heute noch das gesamte vom SDS abgesteckte Gebiet ab (wenn man wie wir ortsfeste Gewährspersonen befragt⁹). Einzig das Gebiet zwischen Ägerisee und Wägitalersee scheint neben der prädikativen auch die koprädikative Kongruenz endgültig aufgegeben zu haben. Als interessant erweist sich auch der Vergleich mit dem Resultativ im Folgenden.

1.4. Resultativ

Wie SZADROWSKY (1936), S. 457 schon dargelegt hat, zeigt das Partizip II in der Verbindung mit den Hilfsverben *sii* und *haa* genau dann Kongruenz mit dem Nominativ bzw. Akkusativ, wenn ein Zustand beschrieben wird. Wenn die Form zur Bezeichnung einer vergangenen Handlung eingesetzt ist, wird nicht kongruiert. Die Kongruenz ist somit semantisch-aspektuell bedingt und hat eine distinktive Funktion. Diese eventuell schon im Althoch-

⁹ Andere Verhältnisse würde man selbstverständlich bei einer soziolinguistischen Untersuchung mit nicht ortsfesten InformantInnen vorfinden, vgl. EGGER (1993) fürs Senslerdeutsche.

deutschen angelegte Funktion wurde im Höchstalemannischen sozusagen ‘ausgrammatikalisiert’.

Erfragt wurde sie im Projekt Dialektsyntax mit zwei Multiple-Choice-Fragen: *Die Strasse ist schon seit einem Jahr aufgerissen* und *Er hat die Hand immer noch eingebunden*. Das Partizip II stand jeweils mit und ohne Kongruenz zur Auswahl. Beispiel (9) zeigt eine Ausformulierung im Dialekt von Giffers FR:

- (9) Steu der vor e het d=Han no lang verbun-i.
stell dir vor er hat die=Hand noch immer verbunden-F.SG
Giffers FR

Die resultative Zustandsbedeutung wird durch die Adverbien *seit einem Jahr* bzw. *immer noch* im suggerierten Satz selber unterstützt. Wichtig war zusätzlich der einleitende Fragekontext, der einem Zustand die Plattform bieten musste. Bei der aufgerissenen Strasse: *Sie erklären, warum man bei Ihnen so schlecht parkieren kann*, bei der verbundenen Hand: *Ihr Bruder hat sich bei der Gartenarbeit die Hand verletzt. Als Frau Terchert Sie fragt, wie es ihm gehe, sagen sie*. Es hat sich gezeigt, dass die Kongruenz bei beiden zustandsbetonten Konstruktionen eine annähernd identische geographische Verbreitung hat, d.h., dass die distinktive Funktion der Kongruenzmarkierung mit beiden Hilfsverben in demselben Areal lebendig ist. Des Weiteren ergibt sich, dass das Areal genauso wie bei der koprädikativen Kongruenz noch bis zur SDS-Isoglosse reicht bzw. im Berner Seeland und am Walensee sogar darüber hinaus. Als geographischer Unterschied zu den Koprädikativen sind einzig im Berner Seeland, Emmental und Entlebuch weniger Belegorte auszumachen. Quantitativ wurden in den Kantonen Graubünden, Glarus, Nidwalden, Uri weniger Nennungen erhalten. Es ergibt sich, ähnlich dem prädikativen Adjektiv (vgl. Karte 1), eine nach Norden auslaufende *schiefe Ebene* (vgl. Karte 4).

1.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Kongruenz der oben untersuchten Konstruktionen ein ähnliches Areal abdeckt, jedoch auf verschiedenartige Weise im jeweiligen Dialektsystem verankert sein kann. Aus der rein geographischen Betrachtung der Verbreitung kann man darauf schliessen, dass es eine synchrone Hierarchie der syntaktischen Konstruktionen hinsichtlich der Markierung durch Kongruenz gibt:

prädikatives Adjektiv (<i>nass sein</i>)		Koprädikativ
	<	
prädikativer Grenzfall (<i>nass machen</i>)		Resultativ

PLANK (1985), S. 173-174 postuliert, dass die einfachen prädikativen Konstruktionen eine syntaktische Vorbildfunktion für die komplexeren ausüben, und formuliert es als Implikation, dass, wenn prädikative Adjektive Kongruenz haben, dies auch bei den koprädikativen der Fall sein muss. Wenn diese Implikation in der geographischen Dimension Anwendung erfahren soll, dann findet sie sich im Höchstalemannischen nur insofern bestätigt, wenn von dem nördlichsten Teil der Flexionszone, dem Areal, wo die prädikative, aber nicht die koprädikative Kongruenz schwindet, abgesehen wird.¹⁰

Bei der zusätzlichen Auswertung der quantitativen Verteilung der Kongruenzflexion ergibt sich eine andere Einteilung der Konstruktionstypen, die den unterschiedlichen Status wie oben besprochen bezeugt und die unterschiedliche Dynamik des Wandels versinnbildlicht:

¹⁰ In BUCHELI BERGER (erscheint) wird die Problematik der Implikation behandelt.

schiefe Ebene

prädikatives Adjektiv (*nass sein*)
prädikativer Grenzfall (*nass machen*)
Resultativ

Block

Koprädikativ

Es hat sich gezeigt, dass, wenn die quantitative Auswertung einer Konstruktion eine schiefe Ebene ergibt, die Konstruktion eher dem Wandel unterliegt, als wenn ihre quantitative Auswertung eine Blockform darstellt.

2. Erstarrung im Nordosten

Im Nordosten ist ein Gebiet zu finden, wo das prädikative Adjektiv zwar endungslos ist, aber dennoch eine Markierung in koprädikativer Position zu finden ist, deren Form je nach Dialekt *-e/-ne*, *-ä/-nä* oder *-a/-na* lautet.¹¹ Es handelt sich ursprünglich um die Kongruenzform des Maskulin Singular, die erstarrt ist. Beispiel (10) veranschaulicht die Verwendung (vgl. mit Beispiel (8), wo kongruiert wird):

- (10) Du moscht d=Mölkch abe waam-e trinke!
 du musst die=Milch.F.SG aber heiss-KP trinken
 Appenzell AI

Im SDS, Bd. III, Karte 256 und Kommentar 257, sind Spontanbelege zu diesem Phänomen vermerkt, was darauf schliessen lässt, dass das Verbreitungsgebiet eigentlich grösser sein muss. Die aktuellen Erhebungen des Projekts Dialektsyntax haben ergeben, dass das Areal eindeutig einen grösseren Kreis als im SDS zieht. Alle vier im Kapitel 1.2. schon erwähnten koprädikativen Konstruktionen wurden auch mit erstarrter Endung suggeriert, so dass die Gewährspersonen zwischen endungsloser, erstarrter und flektierter Form

¹¹ Sie wird mit KP (Koprädikativmarkierung) glossiert. Das Auftreten *n*-haltiger Varianten, z.B. beim Adjektiv *heissnä* oder beim schwachen Partizip II *ungschträältnä*, ist im Moment noch nicht genauer untersucht.

wählen konnten. Das Appenzellerland mit angrenzendem unterem Rheintal, Fürstenland und Toggenburg stellt tatsächlich die Kernzone des Phänomens in der Schweiz dar. Hier erfolgen bis zu 15 Nennungen, d.h. 100% der Gewährspersonen pro Ort. Karte 5 illustriert die Kernzone, indem sie angibt, wo es wieviele Gewährspersonen gibt, die jeweils gleichzeitig in allen vier koprädikativen Konstruktionen die erstarrte Endung angekreuzt haben.

Einige interessante Unterschiede in der geographischen Verbreitung ergeben sich zwischen Adjektiv und Partizip II. Das Koprädikat *heiss* im Satz *Du musst die Milch aber heiss trinken* beschränkt sich auf das Kernareal. Das mit der Partikel *ase* suggerierte *krank* in *(So) krank ist das Kind auf die Reise gegangen* verzeichnet quantitativ viel mehr Nennungen, bleibt aber im selben, nur um wenige Orte vergrösserten Areal. Wenn ein Partizip II das Koprädikat bildet, erweitert sich das Kernareal um Ausläufer im Norden bis an den unteren Bodensee und im Süden in den Kanton Glarus mit südlichem Kanton St. Gallen, wo aber nur noch einzelne Nennungen pro Ort erfolgen. Quantitativ steht *Du musst die Fischstäbchen doch gefroren anbraten* eindeutig vor *Ungekämmt sind die Kinder an die Hochzeit gekommen*, insgesamt ergibt also koprädikatives *gefroren*, ein starkes Partizip II, die meisten Nennungen im grössten Areal.¹² Der Rhein ist dabei keineswegs als Isoglosse anzusehen, wo das Phänomen endet, er stellt lediglich die Grenze unseres Erhebungsgebiets dar, wie in Teil II ausgeführt wird.

Was die Markierung des Resultativs mit der beim Koprädikativ auftretenden erstarrten Endung betrifft, so ist die Datenlage auch nach unseren Erhebungen noch unklar. Ausgegangen ist der Versuch, eine erstarrte Form am Partizip II auszumachen, von einem Beleg bei TOBLER (1837), S. 27, mit mutmasslich erstarrter Markierung (Form des Maskulin Singular) bei einem Zustandspassiv:

¹² Detailuntersuchungen werden hier noch klären müssen, inwieweit vereinzelte Nennungen tatsächlich eine weitere geographische Verbreitung dokumentieren oder auf Unachtsamkeit und Verlesen der Endung (-e vs. -nä) beruhen. Eine provisorische Karte zu dieser Konstruktion findet sich in GLASER (2003), S. 55.

- (11) Es ist asa usgmacht-a. [Originalschreibung]
es ist Part ausgemacht-?
'Es ist völlig ausgemacht.' (Originalübersetzung)

In der Multiple-Choice-Frage zur Kongruenz beim Resultativ (s. oben 1.4.) wurde bei dem Satz *Er hat die Hand immer noch eingebunden* auch die Form *iibundnä* suggeriert. Die wenigen Gewährspersonen, die diese ankreuzten, liegen über das Erhebungsgebiet verstreut. Obwohl die Endung fett gedruckt war, besteht die Möglichkeit, dass Gewährspersonen *iibundnä* mit der endungslosen Form *iibunde* verwechselten. Trotzdem ist die Tendenz einer bescheidenen Konzentration der Antworten (maximal bis zu 3 pro Ort) im Appenzellerland und angrenzenden Rheintal nicht zu übersehen.¹³ Darüber hinaus notierte eine einzige Gewährsperson aus Diepoldsau SG (Jahrgang 1960) die genaue Schreibung der angekreuzten Form als ... *immer no asa n iibundna* mit der Bemerkung, dass dies „ausdrücklicher“ sei. Auffällig ist die Verbindung mit der vorangestellten Partikel *asa*, die sowohl bei TOBLER (vgl. Beispiel (11)) auftritt als auch bei den von uns abgefragten Koprädikativkonstruktionen von verschiedenen Gewährspersonen spontan hingeschrieben wurde. Im nächsten Abschnitt soll die erstarrte Endung und die Partikel *asa/ase* zur Markierung des Koprädikats historisch und geographisch beleuchtet werden.

¹³ Dies könnte auch darauf beruhen, dass sich die InformantInnen an eine – zwar unvollständige – koprädikative Lesart erinnert fühlten und daher trotz des quasi fehlenden zusätzlichen Verbs die Form auf *-nä* wählten. Um eine solche Verwirrung zu verhindern, wurde bei der zweiten Frage *Die Strasse ist schon seit einem Jahr aufgerissen* davon abgesehen, eine Form auf *-nä* zu suggerieren.

II. Koprädikative Konstruktionen in oberdeutschen Dialekten und ihre Entstehung

1. Strategien der Koprädikativmarkierung im Schweizerdeutschen

Durch die in Kap. I zuletzt beschriebene Erstarrung der ursprünglichen Prädikatskongruenz bei den Koprädikativkonstruktionen in der Nordostschweiz, vgl. (10) sowie Karte 5, ergibt sich eine eindeutige morphologische Markierung dieser spezifischen syntaktischen Relation, da Adjektive und Partizipien im reinen Prädikat, wie erwähnt, flexionslos bleiben.¹⁴ Neben dieser morphologischen Kennzeichnung notierten manche Gewährspersonen spontan aber auch Konstruktionen mit der bereits erwähnten, nicht suggerierten Partikel *asä*, *ase*, *asa*,¹⁵ z.B.:

- (12) Du moascht d=Milch aber **asa** hoass-a trinka!
du musst die=Milch.A.SG.F aber PART heiss-KP trinken
Diepoldsau SG

Eine Durchsuchung unserer Datenbank nach solchen spontanen *asä*-Nennungen bei den drei Sätzen, die keine entsprechende Vorgabe enthielten (vgl. oben I.1.3.),¹⁶ ergibt das auf Karte 6 festgehaltene Ergebnis. Überall,

¹⁴ Der Status erstarrter Adjektivendungen in Konstruktionen wie *me hënd s schöne zëm(m)e* 'wir haben es schön zusammen', wie sie SONDEREGGER/GADMER (1999), S. 147, S. 35 nennen, ist noch zu untersuchen. Auf die in Teil I angeführten verwandten Konstruktionstypen, wie Resultativ und Kausativ, kann im Folgenden ebenfalls nicht weiter eingegangen werden, zumal die Datenlage hierzu ausserhalb des Schweizerdeutschen noch unzureichend ist.

¹⁵ Es handelt sich hier um Multiple-Choice-Fragen, bei denen wir zusätzlich die Möglichkeit der Nennung einer eigenen bevorzugten Variante gegeben hatten, vgl. zur Methode BUCHELI/GLASER (2002). Im Folgenden wird die Form *asä* ausserhalb von konkreten Belegen stellvertretend für verschiedene Lautungen gebraucht.

¹⁶ Beim Satz (*So*) *krank ist das Kind auf die Reise gegangen* wurden von uns nur Varianten mit der Partikel vorgegeben, die im gegebenen Kontext von vielen Gewährspersonen als Gradpartikel 'so sehr' interpretiert wurde, so dass das Ergebnis dieser Frage für die Beurteilung des Vorkommens von *asä* als reinem Koprädikativmarker gerade nicht verwertbar ist.

wo hier Symbole vorhanden sind, hat mindestens eine Person eine *asä*-Konstruktion zusammen mit dem Adjektiv *heiss* oder den Partizipien *ungekämmt*, *gefroren* unaufgefordert notiert. Besonders konsequent wurden solche Konstruktionen von den Gewährspersonen in Diepoldsau, im äussersten Schweizer Nordosten, angegeben, vgl. auch (13):

- (13) **Asa** ugsträälät-a siand di Kiand as Hoarzig kòò!
PART ungekämmt-KP sind die Kinder.PL zur Hochzeit gekommen
Diepoldsau SG

Solche Spontannennungen einer zusätzlichen Partikel sind, wie auf Karte 6 zu sehen, ausschliesslich östlich etwa einer Linie Schaffhausen – Zug belegt. Es ergibt sich zwar kein geschlossenes Areal, aber doch eine klare areale Bindung. Natürlich ist zu bedenken, dass diese Aussagen nicht auf einer systematischen Abfrage beruhen, aber gerade deshalb sind die Spontanbelege von besonderem Wert. Die Füllung der Symbole bezieht sich auf die unterschiedliche morphologische Gestalt der beteiligten Adjektive/Partizipien. Die Verwendung von *asä* ist nämlich nicht auf die morphologisch erstarrten Koprädikative beschränkt, sondern kommt ebenso bei kongruenzflektierten Adjektiven/Partizipien wie auch bei Flexionslosigkeit vor. Die Kreise mit Punkt auf Karte 6 zeigen die Nennungen zusammen mit einem genuskongruenten Adjektiv oder Partizip. Sie treten nur in Walserorten Graubündens auf, die ja auch die Kongruenz im reinen Prädikat noch kennen (s. oben I.1.2.). Die schwarzen Kreise stehen dort, wo *asä* zusammen mit erstarrten Koprädikativmarkierungen angegeben wurde, was auch in dem auf Karte 5 dargestellten Kerngebiet der Fall war. Graue Kreise geben an, dass hier *asä* vor einem flexionslosen Adjektiv oder Partizip genannt wurde.¹⁷ In diesen Fällen ist also die koprädikative Funktion überhaupt nur durch die Partikel *asä* und nicht flexionsmorphologisch markiert, so wie z.B. in (14):

¹⁷ Karte 5 verzeichnet lediglich das grundsätzliche Vorkommen eines Kombinationstyps an einem Ort, ohne Unterscheidung der Häufigkeit, mit der er angegeben wurde und ohne Bezugnahme auf die betroffenen Adjektive oder Partizipien.

- (14) Du mosch d=Milch aber asä hoess trinkä
du musst die=Milch aber PART heiss trinken
Triboltingen TG

Der Befund bezüglich der formalen Markierung der Koprädikativfunktion im Schweizerdeutschen ist also folgendermassen zusammenzufassen:

1. Es gibt einerseits ein kleines Kerngebiet in der Nordostschweiz, das diese Funktion mit einer nicht kongruierenden morphologischen Einheitsmarkierung, *-(n)ä*, *-(n)a*, *-(n)e* o.ä., kennzeichnet.
2. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, diese Funktion des Adjektivs/Partizips zusätzlich durch Voranstellung der Partikel *asä* zu kennzeichnen. Möglicherweise muss die spontane Nennung als natürlichste Variante bei einer Reihe von Gewährspersonen als Indiz dafür angesehen werden, dass die Kombination mit der Partikel für sie (praktisch) obligatorisch ist, wohingegen das Fehlen von Spontannennungen ohne weitere Nachforschungen nicht eindeutig interpretierbar ist.
3. Die Partikel *asä* kann wiederum in einem grösseren Gebiet auch allein, d.h. zusammen mit flexionslosem Adjektiv/Partizip, zur Markierung der Koprädikativfunktion gebraucht werden.
4. In den Gebieten, die morphologische Kongruenz auch ausserhalb des Attributs kennen, vgl. Kap. I, sind koprädikative Adjektive und Partizipien in dieses Kongruenzsystem integriert, so dass trotz Flexion die syntaktische Relation des Koprädikats gerade nicht eigens morphologisch hervorgehoben wird. Allerdings zeigt Karte 6, dass auch bei kongruentem koprädikativem Adjektiv zusätzlich die Partikel *asä* auftreten und damit als spezifisches Koprädikativsignal fungieren kann. Innerhalb des höchstalemannischen Kongruenzgebiets ist das in unserem Material auffälligerweise nur in den Walserorten des Bündnerlandes, d.h. in den östlichen Ausläufern des Kongruenzgebiets, der Fall.
5. Es scheint also insgesamt im Bereich der östlichen Deutschschweiz eine Tendenz zur formalen Markierung der Koprädikativfunktion zu bestehen, wobei die flexivische Einheitsmarkierung, wie in (10), als Sonderfall auf ein

nordöstliches Kerngebiet beschränkt ist. Daneben besteht die Möglichkeit, die Koprädikativfunktion durch eine vorangestellte Partikel zu markieren, die mit unflektiertem Adjektiv (14) ebenso wie mit flexionsmarkiertem (12, 13 sowie auch in Sätzen wie 8) vorkommen kann. Künftige Detailuntersuchungen müssen der Frage nachgehen, wie sich die verschiedenen Markierungsmöglichkeiten zueinander verhalten, z.B. ob sie kombiniert, in freier Variation oder funktional gebunden verwendet werden, was auf der Grundlage unseres schriftlichen ‘Spontanmaterials’ nicht beantwortet werden kann.

In der dialektologischen Literatur wurde die flexivische Einheitsmarkierung aufgrund der Nähe des höchstalemannischen Kongruenzgebiets bisher primär unter morphologischem Aspekt als Flexionsrelikt gesehen (vgl. z.B. HOTZENKÖCHERLE 1986, S. 47). Nach STUCKI (1921) erscheint die Einheitsmarkierung „ostschweizerisch ... bei allen Adjektiven“ (S. 91) nach *ase*, wobei er die syntaktische Funktion dieses Syntagmas nur über Beispiele verdeutlicht. SONDEREGGER/GADMER (1999) streichen allerdings das syntaktische Verfahren der Markierung in „halbprädikativer Stellung“ als „Kernmerkmal der Appenzeller Mundarten“ (S. 147) heraus, wobei sie zwar nicht eigens auf das Auftreten der Partikel *ase* eingehen, aber verschiedene Beispiele dazu nennen (S. 35, S. 147). Die regional weiter verbreitete Markierung mit blossem *asä* blieb bisher ebenso unbeachtet wie die Kombination von *asä* und Kongruenzmarkierung in Graubünden.¹⁸

2. Koprädikativmarkierung im Bairischen

Die aufgezeigten Strategien der Markierung koprädikativer Adjektive und Partizipien im Ostschweizer Raum erregen nicht nur aus der Sicht der alemannischen Dialektologie und der Dialektsyntax Aufmerksamkeit, sondern sie verdienen generell besondere Beachtung, weil solche Markierungen, die nicht auf Kongruenz beruhen, vergleichsweise selten zu sein scheinen

¹⁸ Immerhin sind aber entsprechende Ausdrücke wie *ase uⁿrīf esse* als allgemein gebräuchlich im Schweizerdeutschen Wörterbuch verzeichnet (Id. 1881, Sp. 201).

(vgl. SCHULZE-BERNDT/HIMMELMANN 2004). Interessanterweise sind aber ähnliche Verfahren auch aus bairischen Dialekten bekannt, wobei auch hier gilt, dass die Erscheinung bisher kaum beachtet wurde, abgesehen von sporadischer Nennung einzelner Beispiele in der älteren Sekundärliteratur und in den lexikographischen Hilfsmitteln.¹⁹ Immerhin ist die Erscheinung jüngst bei den Erhebungen zur Syntax im Rahmen des Projekts ‘Sprachatlas von Niederbayern’ (SNIB) gezielt einbezogen worden,²⁰ und es findet sich einschlägiges Material unter den Antworten auf die auch in anderen bayerischen Atlasprojekten enthaltenen Übersetzungsfragen *Man hat das Heu nass heringetragen* (Frage 72.7) und *Als Junger/Jung hat er fort müssen* (Frage 230.1). Unter Einbeziehung dieser verstreuten und grösstenteils noch unpublizierten Informationen²¹ kann so ein erster Versuch der Skizzierung des systematischen und regionalen Vorkommens von Koprädikativformen im Mittel- und Nordbairischen unternommen werden.²² Die folgenden Beispiele

¹⁹ Vgl. die Nachweise in GLASER (2003), Anm. 39, die hier mit einigen Ergänzungen versehen aus praktischen Gründen wiederholt werden: SCHMELLER (1872/77), I, Sp. 68 f., 82, II, Sp. 205, 1024, NAGL (1886), S. 478, SCHWÄBL (1903), S. 79, LESSIAK (1963), S. 185, ZEHETNER (1985), S. 133 f., KOLLMER (1987), S. 422, für das Egerländische SCHIEPEK (1908), S. 385, mit Verweisen auf andere Dialekte. Zur mit der Partikel *als* o.ä. eingeleiteten Wendung vgl. BWB (1997), Sp. 300, 302 und WÖB (1965), S. 152.

²⁰ SNIB (1994), Frage Nr. 21 *Diese Äpfel kannst du grün essen*, Nr. 60 *Hier möchte ich nicht einmal als Toter sein*, Nr. 72 *Das Pferd ist krank/tot im Stall gelegen*. Für die Übermittlung der entsprechenden Materialien zu den Fragen 21 und 72 danke ich Dr. Birgit Röder und Dr. Rosemarie Spannbauer-Pollmann, Passau.

²¹ Für die Übermittlung von entsprechendem Material danke ich Prof. Robert Hinderling, Sprachatlas von Nordostbayern, Bayreuth, Dr. Cordula Maiwald, Sprachatlas von Oberbayern, Passau, sowie Prof. Werner König und Dr. Manfred Renn, Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben, Augsburg. Mittlerweile ist zu Frage 230.1 auch die Karte 397 im SBS (2003), S. 488-491 zu vergleichen. Für die Problematik des Koprädikativs sind die beiden Fragen 230.1 und 72.7 allerdings aus verschiedenen Gründen nur teilweise ergiebig, s.u. II.4. zur Frage 230.1. Die Abfrage von Frage 72.7 hat in mehreren Projekten laut Auskunft der Projektmitarbeiter aus sachlichen Gründen Schwierigkeiten bereitet, so dass das Material teilweise unvollständig ist.

²² Das Südbairische kann hier nur punktuell einbezogen werden, da für einen generellen Überblick noch nicht genügend Material vorhanden ist, vgl. aber SCHATZ (1897), S. 147 mit mehreren einschlägigen Beispielen sowie unten Anm. 30.

illustrieren über den genannten Sprachraum hinweg verbreitete Verwendungen in verschiedenen syntaktischen Positionen:

- (15) Fabrend-**a** mōg=e=s ned (Hörbeleg, östl. Westmittelbair.)
 Verbrannt-KP mag=ich=es nicht [Brot]
- (16) Dea hod d'Ebfī âisa grean-**a** gessen (BWB 1997, Sp. 300)
 Er hat die=Äpfel PART grün-KP gegessen
- (17) Krāñk-**e** bine nā e b mei kfōn (KOLLMER 1987, S. 422)
 Krank-KP bin=ich noch in=die=Mühle gefahren
- (18) älfā g fund-**ē** (g fund-**ə**) is-**ə** fu**ə**t und
 PART gesund-KP ist=er fort und
 älfā krank-**ē** (-**ə**) is-**ə** 'kém̃mā̃ (SCHWÄBL 1903, S. 79)
 PART krank-KP ist=er gekommen

Die Endung *-a*, *-ə* an den Adjektiven geht, wie im Alemannischen, erkennbar auf die Flexionskongruenz der maskulinen prädikativen Adjektive im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen (BEHAGHEL 1923, S. 220, 222 f.; WEINHOLD 1883, S. 573) zurück, während die Endung *-e* in der Sekundärliteratur unterschiedlich beurteilt wird.²³ Die beiden Endungen stehen in manchen Regionen offenbar in freier Variation, vgl. (18) für östliches Niederbayrisch und NAGL (1886), S. 105, 155, 405, 478, wo niederösterreichisch ebenfalls beide Formen angeben werden, sowie die Daten der Sprachatlanten von Ober- und Niederbayern, die v.a. im östlichen Gebiet neben *-e* auch *-a*-Endung belegen. Tendenziell scheinen die beiden Endungen aber regional verteilt zu sein: Die *-e*-Lautung gilt im zentralen und östlichen Niederbayern, in den angrenzenden Gebieten der südöstlichen Oberpfalz (v.a.

²³ Bei NAGL (1886) erscheint für das heutige geschlossene *e* orthographisch ein *-i*, vgl. explizit dazu S. 405. Meist wird von einer Entstehung aus der starken femininen Adjektivendung *-iu* ausgegangen, vgl. z.B. BWB (1997), Sp. 302, wo auf die unbezweifelbare Gleichlautung hingewiesen wird. KOLLMER (1987), S. 422 geht dagegen von einer schwachen Endung aus, SCHWÄBL (1903), S. 79 erwägt Ableitung vom Adverb wie schon SCHMELLER (1821), S. 53f., hält aber offenbar auch eine Entstehung aus *-er* für möglich. NAGL (1886) gibt S. 105, S. 155 und S. 499 widersprüchliche Herleitungen an.

Lkr. Cham) und des oberbayrischen Nordostens (v.a. Lkr. Mühldorf und Altötting) sowie in Oberösterreich bis nach Niederösterreich hinein, während in den westlichen und südlichen bairischen Gebieten die *-a*-Endung gilt, vgl. auch SCHATZ (1896), S. 147, soweit überhaupt Flexionsmarkierung belegt ist.²⁴

Neben der flexivischen Markierung kann im Bairischen, wie den Beispielen (16) und (18) zu entnehmen ist, ebenso wie im Alemannischen eine Partikel gesetzt werden, die in unterschiedlicher Lautung als *âisa*, *oisa*, *aisa*, *ansa* u.ä., erscheint. Welche Kombinationen von Partikel und Endungsvarianten neben der rein flexivischen Markierung im einzelnen gebraucht werden, muss in weiteren regionalspezifischen Untersuchungen geklärt werden.²⁵ Die prinzipielle Übereinstimmung mit den Verhältnissen in der Nordostschweiz hinsichtlich einer eigenen Koprädikativmarkierung mittels Partikel und/oder Flexion ist jedenfalls unübersehbar.²⁶

3. Koprädikativmarkierung in den älteren Sprachstufen des Deutschen

Bereits für das Althochdeutsche sowie dann auch für das Mittelhochdeutsche wird im Zusammenhang der optional vorhandenen Kongruenzflexion die bevorzugte Verwendung in koprädikativer Funktion hervorgehoben (BEHAGHEL 1923, S. 225; PAUL 1998, S. 360; WILMANN 1906, 738 f.), wie sie in (19) und (20) dokumentiert ist:

²⁴ In Oberbayern scheint nach Westen hin die Flexionslosigkeit deutlich zuzunehmen, was auch zu der im Material des Sprachatlas von Oberbayern explizit dokumentierten Ablehnung an einigen Orten stimmt.

²⁵ SCHIEPEK (1908), S. 385 geht für das Egerländische von obligatorischem *also* aus.

²⁶ Schon WEINHOLD (1883), S. 573 stellte geographisch etwas ungenau fest, dass sich in den „süddeutschen Mundarten“ „der Nom. Sg. M. zu einer indeclinablen Flexionsform des prädicat. Adj. eingerichtet zu haben“ scheint. Auch WEISE (1911), S. 736 machte auf die Gemeinsamkeit erstarrter Adjektivendungen aufmerksam.

Zur Morphologie des (ko)prädikativen Adjektivs und Partizips II

- (19) ahd. [thaz heri] thaz brot gisegenot-**az** az (O. III, 6, 35)
 [das Heer] das Brot geseget-A.SG.N. aß
- (20) mhd. si kom müed-**iu** zin (Pz. 807,9)
 sie kam müde-N.SG.F. zu=ihnen

Ebenfalls bereits im Mittelhochdeutschen und dann auch im Frühneuhochdeutschen sind die koprädikativen Adjektive z.T. von der Partikel *alsô* begleitet, wie etwa in (21) und (22), wo diese kaum mehr die hinweisende Funktion des ursprünglichen *al + sô* ‘genau so’, ‘so’ hat.

- (21) dô kustes’ **alsô** tôt-**en** den edeln ritter guot (NL 1069,3)
 da küste=sie [so] tot-A.SG.M. den tapferen, edlen Ritter
- (22) der wolff [...] entran **also** kurz-**er** on den schwanz
 Der Wolf entkam [so] kurz-N.SG.M. ohne den Schwanz
 (Steinhöwel, Äsop, S. 210)

Die funktionale Übereinstimmung mit den lautlich ähnlichen dialektalen Partikeln lässt darauf schliessen, dass sowohl das alemannische *asä* als auch die bairischen Varianten *aisa*, *oisa*, *ansa* etc., die bereits NAGL (1886), S. 491 als „hd. unübersetzbar“ bezeichnete, auf diesen frühneuhochdeutschen Gebrauch und letztlich auf mhd. *alsô* zurückzuführen sind, wenn auch die lautlichen Zusammenhänge im einzelnen noch zu klären sind. Z.B. hat im Bairischen später offenbar eine Umdeutung zu *als ein* stattgefunden (BWB 1997, Sp. 300, 302; SCHIEPEK 1908, S. 385).²⁷

Spätestens in frühneuhochdeutscher Zeit²⁸ lassen sich dann auch Beispiele dafür finden, dass die Flexionsendung des Adjektivs nicht mehr nach Genus und Numerus kongruiert, sondern erstarrt ist. Eine solche erstarrte Adjektivform kann weiterhin auch allein, wie in (23), erscheinen.

²⁷ Zur Variante *ansa* vgl. SCHMELLER (1872), Sp. 82; (1877), Sp. 205. Zu weiteren Umdeutungen in fränkischen und alemannischen Dialekten vgl. OCHS (1925/40), S. 36 sowie GRUBER (1989), S. 229.

²⁸ Zu einigen mittelhochdeutschen Beispielen vgl. WEINHOLD (1883), S. 572 f.

- (23) diese drey wasser rinnen auch lang unvermischt-er nebeneinander
(nach BEHAGHEL 1923, S. 223)

In dieser Zeit gibt es aber auch bereits Belege, die *also* zusammen mit einem unflektierten Adjektiv in derselben Funktion zeigen, vgl. (24):

- (24) so sol man im geben ains sweins hertz **also** warm mit der faißte
dann soll man ihm geben eines Schweins Herz PART warm mitsamt dem Fett
(15. Jh., nach DWB 1998, Sp. 558)

In die Schriftsprache wurde, wohl aufgrund der begrenzten arealen Geltung, keine dieser Markierungsmöglichkeiten aufgenommen. Eine zusammenfassende Betrachtung, die die räumliche, zeitliche und textuelle Verteilung der vorhandenen Belege berücksichtigt, steht allerdings noch aus.²⁹

4. Koprädikativmarkierung im Oberdeutschen: räumliche und funktionale Zusammenhänge

Die Weiterentwicklung der skizzierten althochdeutschen Verhältnisse mit Einbindung der koprädikativen Adjektive in ein allgemeines Kongruenzsystem zu Systemen mit einer speziellen Markierung der koprädikativen Adjektive durch Einheitsflexion und Partikeln in grossen Teilen des Bairischen und im Nordosten des Hochalemannischen führt zu einer Reihe von Fragen, die noch kurz angeschnitten werden sollen.

Nachdem im Bairischen die Flexionsmarkierung nach Westen hin abzunehmen scheint, stellt sich die Frage nach einem vorhandenen oder eventuell verlorenen arealen Zusammenhang der beiden Gebiete. Tatsächlich ergibt sich bei der Sichtung der Verhältnisse in den angrenzenden Gebieten, dass sich das hochalemannische Areal mit erstarrter Flexion nach Liechtenstein,

²⁹ Die Darstellung bei SOLMS/WEGERA (1991), S. 98-101 ist diesbezüglich zu knapp, zumal auch der morphologischen Zielsetzung entsprechend das Vorkommen von *also* nicht einbezogen ist.

Vorarlberg, Tirol und ins westliche Allgäu hinein fortsetzt.³⁰ Man vergleiche etwa die Allgäuer Belege (25) und (26), die lautlich variiert auch in den anderen genannten Regionen gelten.³¹

- (25) sə išt miəd-**a** hui-khū (GRUBER 1989, S. 229)
 sie ist müde-KP heimgekommen
- (26) k̄hind ɟassət p̄ərə asa gr̄in-**a** (ebd.)
 Die=Kinder essen die=Birnen PART grün-KP

Während sich im Süden also das Areal, in dem eine auf die alte Maskulinendung *-er* zurückgehende adjektivische Einheitsform sowie optional eine Partikel verwendet werden, über Tirol vermutlich nach Oberbayern hinein verlängern lässt, scheint nördlich davon das Areal durch das Schwäbische unterbrochen zu sein. Der Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS 2003), Karte 397, dokumentiert bei Fragebuchposition 230.1 (*als (ein) Junge(r) hat er fort müssen*) eine Vielfalt von Konstruktionen, die darauf deuten, dass hier verschiedene Areale aufeinandertreffen. Da der abgefragte Satz wegen der Identifikationsmöglichkeit mit substantiviertem ‘als ein Junger’ nur bedingt für die Markierung eines koprädikativen Adjektivs, wie es etwa in (25), (26) vorliegt, herangezogen werden kann, sind die auf Karte 397 dargestellten Verhältnisse nur auf grobe Verteilungen hin zu interpretieren: Während fast ausschliesslich nördlich der Donau der Typ <*jungə*>, also das einfache einheitsflektierte Adjektiv, genannt wurde, findet sich – neben dem dominanten <*als Junger*> – über das Areal verstreut, aber deutlich von Osten nach Westen abnehmend und nur im Nordwesten zur Donau hin die Mindel überschreitend, die Kombination mit variierenden zweisilbigen Partikeln (*alsə*, *asəd* o.ä.). Westlich davon treten dann massiert unflektierte Adjektive mit fast durchweg dentalhaltigen Partikeln (*asəd*, *asdə* u.ä.) auf. Diese Syntag-

³⁰ Prof. Eugen Gabriel, Wangen, danke ich für die Aufbereitung der Materialien aus dem Fragebuch des Vorarlberger Sprachatlases (Frage Nr. 33.13 ‘sie ist gesunder fort und kranker gekommen’ o.ä.), v.a. zu Vorarlberg und (Süd-)Tirol. Verschiedene Hinweise, v.a. zum Westallgäu, verdanke ich Dr. Manfred Renn, Augsburg.

³¹ Im Material E. Gabriels, vgl. dazu die vorherige Anm., ist einzig in Mittelberg (Kleines Walsertal) Kongruenzflexion als Relikt des Höchstalemannischen registriert.

men erscheinen allerdings nicht im südlichen Teil des Atlasgebietes. Interessanterweise taucht im äussersten Nordosten eine völlig andere Bildung, *jun-gaweis* o.ä., auf, wie sie auch von SCHMELLER (1877), Sp. 1024, bereits erwähnt wird.

Auch wenn sich im vorliegenden Rahmen diese komplexe Formenkonstellation nicht auswerten lässt, so wird immerhin deutlich, dass tatsächlich, je weiter man in den Bereich des Schwäbischen kommt, der in II.1 und II.2 beschriebene alemannisch-bairische Typ der Koprädikativmarkierung verschwindet und daher in dieser Zone kein Kontinuum besteht.³² Dafür tritt im Westen die genannte Kombination von unflektiertem Adjektiv mit Partikel auf – diese meist in der etymologisch nicht ganz klaren dentalhaltigen Form *asad* o.ä. (vgl. SBS 2003, S. 488-491) – was grundsätzlich an die oben aus der Ostschweiz angeführten Syntagmen *asä warm*, *asä gfrorä* etc. erinnert. Die Markierung koprädikativer Adjektive allein mithilfe einer Partikel *asä* lässt sich damit ebenfalls für ein grösseres Areal nachweisen, über die Ostschweiz und Bayerisch-Schwaben hinaus sogar auch noch, zumindest in älterer Sprache, im württembergischen Schwaben und im Niederalemannischen (bis ins Südfränkische hinein) (vgl. FISCHER 1904, Sp. 152; MARTIN/LIENHART 1899, Sp. 72b; OCHS 1925/1940, Sp. 36), wozu das folgende elsässische Beispiel zu vergleichen ist:

- (27) Eps a[se] kalt esseⁿ (MARTIN/LIENHART 1899, Sp. 72b)
Etwas PART kalt essen ('ohne es zu wärmen')

Mittlerweile scheint das Verfahren allerdings stark zurückgegangen, wenn nicht ausgestorben zu sein.³³ Immerhin lässt sich aber im Material des

³² Die Verhältnisse im dazwischen liegenden Allgäu, für das im Material E. Gabriels (s. Anm. 30) der 'alemannische' Bildungstyp v.a. im Südwesten grundsätzlich nachgewiesen ist, wären allerdings noch genauer zu prüfen.

³³ Das Fehlen einer dem Vorarlberger (und Tiroler) Verfahren entsprechenden Konstruktion im Südwesten erwähnt bereits RUOFF (1975), S. 253, wobei er allerdings nicht explizit auf die Form des Adjektivs eingeht. Im Material des Südwestdeutschen Sprachatlases, das Dr. Renate Schrambke, Freiburg, freundlicherweise für mich durchgesehen bzw. mir zur Verfügung gestellt hat, scheint es keine einschlägigen Fragen oder sonstiges auswertbares Material zu geben.

Südwestdeutschen Sprachatlases (SSA) unter den Belegen zur Frage 418.7 *Er ist im Stehen/stehehd eingeschlafen* in der Form *stendlingə* ein weiterer Bildungstyp erkennen, der lexikalisiert durchaus weiter verbreitet ist, vgl. z.B. auch SBS (2003), S. 493-395. Diese Wortbildung ist im Material des SSA v.a. im badischen Gebiet (Kreise Freiburg, Lörrach, Waldshut, aber auch Balingen) vereinzelt ebenfalls mit der Partikel *asə* kombiniert belegt, woran die Nähe zu Koprädikativkonstruktionen zu erkennen ist. Im Kernbereich der hier behandelten Koprädikative stehen allerdings Markierungen der Kategorien Adjektiv und Partizip II, die die Gültigkeit einer Eigenschaft des Subjekts- oder Objektsreferenten während der Verbalhandlung anzeigen. Insofern liegt bei *stendlingə* ein eigener Fall vor, da es sich um einen Positionsausdruck handelt, der funktional einem standardsprachlichen Partizip Präsens entspricht. Da die Bildung präsentischer Partizipien dialektal teilweise starken Restriktionen unterliegt oder gar ausgeschlossen ist, vgl. SCHIRMUNSKI (1962), S. 515f., fehlen sie dementsprechend für die Verwendung im Koprädikativ, allerdings nicht im Bairischen, für das koprädikativ verwendete präsentische Partizipien durchweg angeführt werden, vgl. z.B. *schlafədə* 'im Schlaf, schlafend' (SCHWÄBL 1903, S. 79). Die Wiedergabe solcher begleitenden Vorgänge oder Handlungen mit deverbalen Koprädikativen, wie etwa in nhd. *er ging hinkend heim*, erfordert jedenfalls eine eigene Untersuchung. Dabei müssen dann auch die Entsprechungen der enger zusammengehörigen standardsprachlichen konverbartigen Konstruktion *er kommt gelaufen* einbezogen werden, die aufgrund der Eigentümlichkeit der Kombination mit Partizip II, trotz zeitlicher Koinzidenz der Vorgänge, bereits mehrfach Gegenstand von v.a. historischen Untersuchungen war und wofür in unserem schweizerdeutschen Material durchweg alternative Konstruktionen, z.B. mit 'z + Infinitiv' auftreten.³⁴

Hieraus folgt, dass bei einem weiteren Vergleich koprädikativer Konstruktionen auf eventuelle Unterschiede der Wortbildungstypen (Adjektiv, Partizip Präteritum, Partizip Präsens) ebenso zu achten sein wird wie darauf, welche Begleitumstände überhaupt als Koprädikativ konstruiert werden

³⁴ Beide genannten Konstruktionen wurden im Rahmen des SADS abgefragt, sie sind aber noch nicht systematisch ausgewertet.

(können).³⁵ Hier ergibt sich eine Berührung mit der Erforschung der sogenannten *depictive secondary predicates*, sekundärer Prädikationen, die die verschiedensten semantischen Bezüge aufweisen können, vgl. SCHULZE-BERNDT/HIMMELMANN (2004).³⁶ Für die oberdeutschen Dialekte scheint als Kernbereich der Koprädikativmarkierung die Kodierung von während der Verbalhandlung gültigen Eigenschaften der Subjekts- und Objektsreferenten zu bestehen. Das betrifft v.a. Adjektive und präteritale Partizipien, in beschränktem Masse auch Präsenspartizipien. Inwiefern auch Positionsausdrücke einbezogen sind bzw. hier lexikalisierte Bildungen bestehen, wie wir sie z.B. aus nhd. *bäuchlings* u.ä. kennen, muss noch weiter untersucht werden. Dass auch im genannten Kernbereich der Koprädikative regional Bildungen auftreten wie *jungaweis*, s.o. II.4, oder (im SADS-Material) *de oogsträlte-zügs* (Bühler AR), *de ungsträlte wäg*, *ds uugschträälete* (GL) ‘ungekämmt’, die teilweise dann auch für Begleithandlungen oder bei Positionsausdrücken wiederbegegnen, z.B. *de hinkigezügs* (Bühler AR), *hinggiswiis* (Tamins GR), *ds hinkete* (GL), *dr hinkige wäged* (SZ) ‘hinkend’, bis hin zu *de breite wäg* ‘in der Breite, von der breiten Seite her’, verweist auf die semantischen und formalen Überschneidungen der verschiedenen Konstruktionen. Interessanterweise kann umgekehrt die Koprädikativmarkierung vereinzelt auch über den Kernbereich hinausgreifen, wie in Beispiel (28) aus dem Westallgäu,³⁷ wo mit dem koprädikativen Adjektiv keine Prädikation über das Subjekt mehr möglich ist, sondern ein Sachverhalt betroffen ist, der üblicherweise als Adverbiale konstruiert wird.

³⁵ Vergleiche zu einer entsprechenden Detailuntersuchung des Appenzeller Dialekts BUCHELI BERGER (erscheint). Einen Fall auf das Partizip II beschränkter formaler Markierung des Koprädikativs beschreibt WALCH (im Druck) für das schwäbisch-bairische Übergangsgebiet des Lechrains. Hier haben sich die temporal gebrauchten Partizipialformen starker Verben von den übrigen Verwendungen getrennt (z.B. *bacha* vs. *bachi* ‘gebacken’).

³⁶ MÜLLER-BARDEY (1990) fasst bereits ‘Koprädikation’ sehr weit als ‘grundlegende syntaktische Operation’.

³⁷ Für dieses Beispiel danke ich Dr. Manfred Renn, Augsburg.

- (28) Mir sind stockdunkl-**a** huigange
Wir sind stockdunkel-KP heimgegangen ‘im Stockdunkeln’
Stiefenhofen

Bei einer Gesamtbetrachtung wären natürlich auch noch die in Teil I genauer behandelten verwandten Zustands- und Kausativkonstruktionen miteinzubeziehen, die hier ausgeschlossen wurden. Ein Vergleich all dieser Konstruktionen wird dann zeigen, ob die koprädikative Markierung der Adjektive/Partizipien in bestimmte Ausdruckssysteme eingebunden ist bzw. ob eine spezifische Koprädikativmarkierung vorliegt.

5. Zur Herausbildung der oberdeutschen Koprädikativmarkierungen in typologischer Sicht

Zusammenfassend lässt sich für den Kernbereich der koprädikativen Adjektive feststellen, dass die morphologische Markierung von der Ostschweiz über Liechtenstein, Vorarlberg, Tirol bis ins östliche Österreich und über das Mittelbairische bis ins Nordbairische nachweisbar ist, wobei die Markierung durch eine weitgehend wohl optionale Partikel ergänzt werden kann. Westlich anschliessend ist für den schwäbisch-alemannischen Bereich eine Markierung dieser syntaktischen Relation lediglich mithilfe einer entsprechenden Partikel bezeugt. Das Oberdeutsche hat somit formale Markierungen für koprädikative Relationen entwickelt, die erkennbar auf gemeinsame Grundlagen zurückgehen. Am Anfang steht die Einbeziehung der koprädikativen Adjektive in die fakultative formale Kongruenz, ein Zustand, wie er weiterhin in den südlichsten Gebieten des Schweizerdeutschen gilt. Ein erster Schritt zur Hervorhebung der koprädikativen Relation ist dabei in der Kombination mit der Partikel *asä* zu sehen, wie wir sie im östlichen Teil des schweizerdeutschen Kongruenzgebiets antreffen.

Ausgehend von den mittelhochdeutschen Verhältnissen, wo einerseits das Adverb *alsô* bereits mit abgeschwächter Hinweisfunktion zu koprädikativen Adjektiven und Partizipien tritt und andererseits bereits erste Anzeichen der Herausbildung einer Einheitsflexion bestehen, lassen sich die genannten verschiedenen Verfahren innerhalb des Oberdeutschen prinzipiell als Wei-

terentwicklungen dieses Ausgangssystems gut verstehen. Die Entwicklungen im einzelnen und ihre Zusammenhänge nachzuvollziehen erfordert jedoch noch weitere Untersuchungen. Verschiedene Möglichkeiten, wie man sich die Zusammenhänge zwischen der Aufgabe der Kongruenzmarkierung auf der einen Seite und der Verfestigung einer Einheitsmarkierung im Koprädikativ auf der anderen Seite vorstellen kann, sind bei GLASER (2003) und BUCHELI BERGER (erscheint) besprochen. Die Grammatikalisierung des Adverbs *alsô* zu einem Koprädikativmarker kann erst näher untersucht werden, wenn mehr über das historische und heutige Vorkommen der Partikel bekannt ist. Allerdings kann man aufgrund der vorliegenden Untersuchung bereits sagen, dass die Uminterpretation von *alsô* in *als ein* sicher keine notwendige Voraussetzung für die Grammatikalisierung ist (vgl. BWB 1997, Sp. 302), wie das Hochalemannische beweist. Die Verwendung von Adverbien mit ähnlichen Bedeutungen ('jetzt, gerade, nur') in koprädikativen Konstruktionen weisen SCHULZE-BERNDT/HIMMELMANN (2004) auch andernorts nach. Solche Adverbien verstärken zunächst die mit dem Koprädikat verbundene Einschränkung der Gültigkeit des Prädikats und können dann auch zu einer rein formalen Koprädikativkennzeichnung werden.

In typologischer Hinsicht wird es ausserdem von Interesse sein, das Verhältnis von Markierungen der koprädikativen Relation zu denjenigen anderer syntaktischer Relationen, wie zum Prädikativ, aber auch zu Inchoativ-, Kausativ- und Resultativkonstruktionen, zu bestimmen. Die von PLANK (1985), S. 174 aufgestellte Implikation „Wenn grammatische Mittel zur Kodierung der koprädikativen Relation verwendet werden, müssen sie auch zur Kodierung der prädikativen Relation zur Verfügung stehen“ kann nach unseren Untersuchungen sicher nicht so verstanden werden, dass es keine besonderen morphologischen Markierungen für die koprädikative Relation geben dürfe. Solche liegen nämlich in einigen oberdeutschen Dialekten unzweifelhaft vor. Ob es in einer gegebenen Sprache erlaubt ist, dass im Koprädikativ andere Kategorien formal ausgedrückt werden können als im Prädikat, oder ob sich hierin die Koprädikative stets nach den möglichen Markierungen im Prädikat richten, bleibt noch offen. Zumindest gibt es nach unseren bisherigen Untersuchungen kein Gebiet, in dem nur Kongruenz im Koprädikat erlaubt ist, ohne dass gleichzeitig Kongruenz im Prädikat möglich wäre. Es ist aller-

dings angesichts dieser Tatsache bemerkenswert, dass die vorhandene Variation zwischen Kongruenz und Flexionslosigkeit häufig zugunsten der Kongruenz im Koprädikat genutzt wird (s. dazu Teil I.1.3 - I.1.5), wie es ja auch für das Mittelhochdeutsche behauptet wird. Wenn aus dieser Situation der Variation heraus die Flexion allgemein verloren geht, ist das wenig erstaunlich. Wenn sich allerdings, wie oben beschrieben, eine erstarrte Flexionsmarkierung im Koprädikativ entwickelt, ist die Motivation hierfür nicht auf Anhieb ersichtlich.

Zu den bei GLASER (2003) diskutierten Möglichkeiten der Verteilung von Kongruenz und Einheitsmarkierung lässt sich nun aus dem Material E. Gabriels³⁸ das Verfahren des Walserortes Triesenberg in Liechtenstein hinzufügen, wo zwar im Prädikat die Kongruenz noch möglich ist, beim koprädikativen Adjektiv aber die allgemein in der Region gültige Einheitsmarkierung verwendet wird. Das könnte die Annahme stützen, dass auch in Glarus zur Zeit der SDS-Erhebungen eine solche Kombination geherrscht hat. Für zwei Ortspunkte (GL 3, 4) liegen nämlich in den Originalunterlagen des SDS³⁹ Spontanbelege für Prädikatskongruenz vor, und im Schweizerischen Idiotikon (1881), Sp. 201, wird für Glarus die Existenz erstarrter (adverbiell genannter) Formen im Koprädikativ angenommen. Entsprechende Spontanbelege des SDS, wie sie für das Appenzell vorliegen, fehlen hier zwar, ein solcher Negativbefund kann aber selbstverständlich allein kein Gegenbeweis sein. Ob diese einzig in Triesenberg wirklich nachgewiesene Konstellation eine Zwischenstufe auf dem Weg von der allgemeinen flexivischen Kongruenz zur Einheitsmarkierung des Koprädikativs darstellt oder ob hier eine durch Dialektkontakt verursachte Sonderentwicklung vorliegt, bleibt noch offen.

Angesichts der Tatsache, dass die in den oberdeutschen Dialekten aus einem Kongruenzsystem heraus entwickelte Koprädikativmarkierung sonst keine Parallele hat, muss hier nach besonderen Gründen für die Herausbildung gesucht werden. Einerseits ist die Frage zu beantworten, was dazu

³⁸ Vgl. Anm. 30.

³⁹ Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Originalunterlagen danken wir Dr. Rudolf Trüb.

geführt hat, die koprädikative Relation hervorzuheben und zwar auf einen bestimmten formalen Bereich, den der Adjektive und Partizipien, beschränkt, und andererseits ist nach den Gründen zu suchen, warum die seit althochdeutscher Zeit stets nur variativ vorhandene Kongruenzflexion nicht einfach verloren gegangen ist, sondern sich eine Einheitsflexion entwickelt hat. Die vielfältige Variation im dialektalen Kontinuum kann, wie in anderen Fällen, dazu dienen, zwischen möglichen Markierungen aufgestellte Implikationen zu überprüfen.

Bibliographie

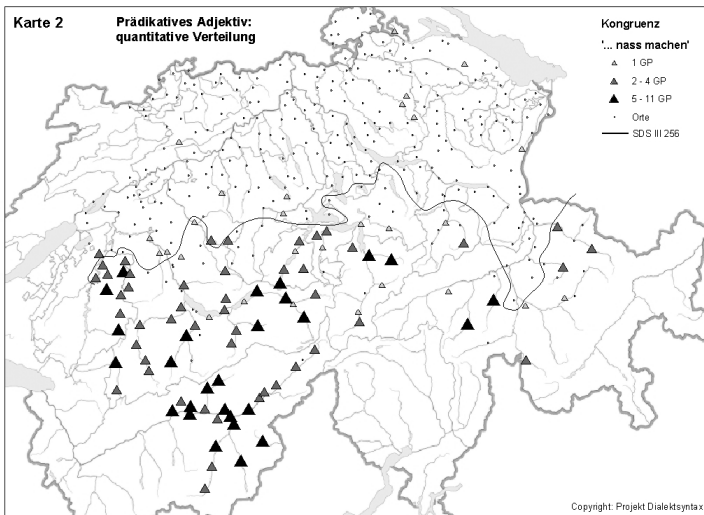
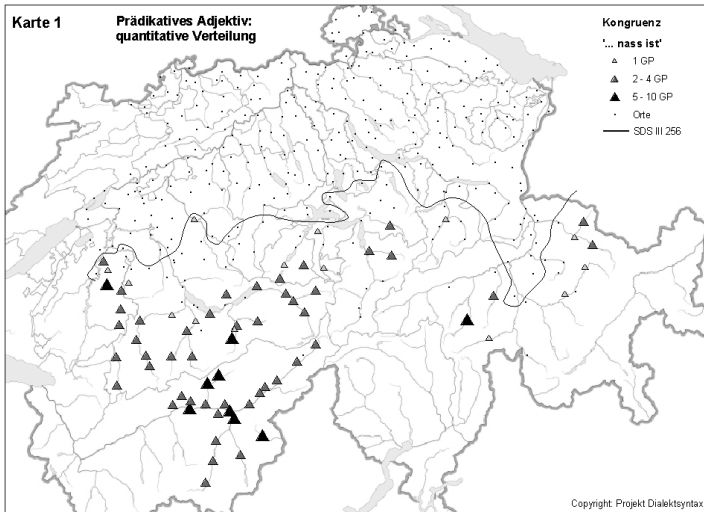
- BEHAGHEL, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Heidelberg. Bd. I.
- BUCHELI, Claudia / GLASER, Elvira (2002): The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems. In: BARBIERS, Sjef / CORNIPS, Leonie / VAN DER KLEIJ, Susanne (Hrsg.): Syntactic Microvariation.
<http://www.meertens.knaw.nl/books/synmic/> (17.10.2003)
- BUCHELI BERGER, Claudia (erscheint): Copredicative agreement and the development of a copredicative marker in Swiss German dialects. In: SCHULTZE-BERND, Eva / HIMMELMANN Nikolaus P. (Hrsg.): Depictives in cross-linguistic perspective. Oxford.
- BWB (1997) = Bayerisches Wörterbuch. Hrsg. von der Kommission für Mundartforschung. Bd. I, Heft 3. München.
- CHRISTEN, Helen (1993): Variationslinguistik und Dialektologie. Ergebnisse aus studienabschliessenden Arbeiten an der Universität Freiburg/Schweiz. In Zusammenarbeit mit Anton BANZER, Jürg BÜHLER und Gabriela FUCHS. Freiburg/Schweiz.
- Deutscher Sprachatlas (1927-1956), Bd. III. Hrsg. von WENKER, Georg / WREDE, Ferdinand / MITZKA, Walther / MARTIN, Bernhard, Marburg (Lahn).

- DWB (²1998) = GRIMM, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. II. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neubearbeitung. Stuttgart, Leipzig.
- EGGER, Marlis (1993): Dialektveränderung im Sensebezirk untersucht an sprachlichen Besonderheiten des Senslerdialekts. In: CHRISTEN (1993), S. 34-44.
- FISCHER, Hermann (1904): Schwäbisches Wörterbuch. Bd. I. Tübingen.
- FUCHS, Gabriela (1993): Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen. In: CHRISTEN (1993), S. 65-79.
- GLASER, Elvira (2003): Schweizerdeutsche Syntax: Phänomene und Entwicklungen. In: DITTLI, Beat / HÄCKI BUHOFFER, Annelies / HAAS, Walter (Hrsg.): Gömmer MiGro? Freiburg/Schweiz. S. 39-66.
- GRUBER, Anton (1989): Die Westallgäuer Mundart. I. Teil: Grammatik. Heidelberg.
- HOTZENKÖCHERLE, Rudolf (1934): Die Mundart von Mutten. Laut- und Flexionslehre. Frauenfeld. (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 19).
- HOTZENKÖCHERLE, Rudolf (1986): Vorläufiger sprachgeographischer Überblick. Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen. Statik und Dynamik. In: SCHLÄPFER, Robert / TRÜB, Rudolf (Hrsg.): Dialektstrukturen im Wandel. Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens von Rudolf Hotzenköcherle (Sprachlandschaft, Band 2), S. 33-69.
- Id. (1881) = Schweizerisches Idiotikon. Bd. I. Frauenfeld.
- KOLLMER, Michael (1987): Die schöne Waldlersprach von Wegscheid bis Waldmünchen von Passau bis Regensburg. Bd. I. Prackenbach.
- LESSIAK, Primus (1963): Die Mundart von Pernegg in Kärnten. Marburg.
- MARTIN, Ernst / LIENHART, Hans (1899): Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Bd. I. Strassburg.
- MÜLLER-BARDEY, Thomas (1990): Koprädikation als grundlegende syntaktische Operation. In: SEILER, Hansjakob u.a. (Hrsg.): Internationales interdisziplinäres Kolloquium „Sprache und Denken: Variation und Invarianz in Linguistik und Nachbardisziplinen“. Lenzburg/Schweiz, 16.-19. Mai 1989. Bd. II. [= Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts. Nr. 81]

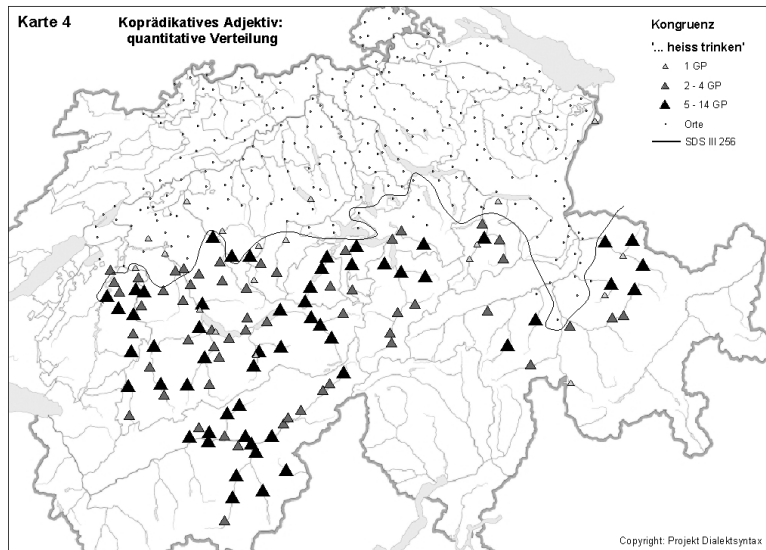
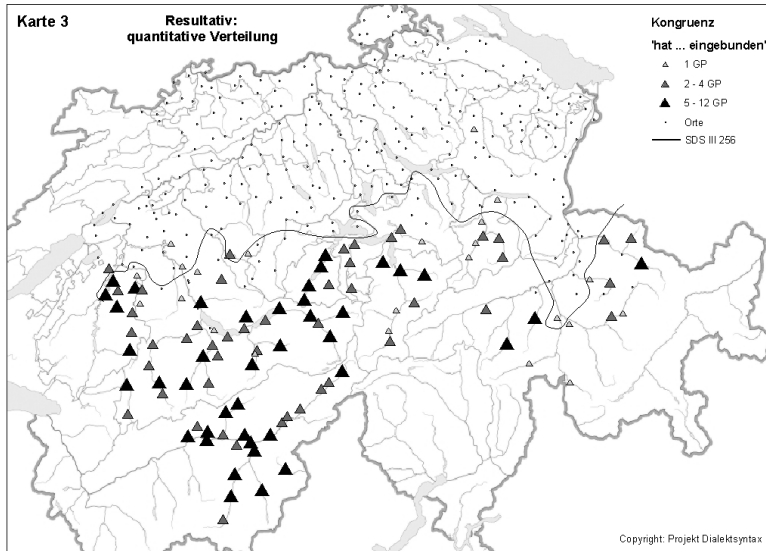
- NAGL, Hans Willibald (1886): Grammatische Analyse des niederösterreichischen Dialektes im Anschluss an den VI. Gesang des Roanad. Wien.
- OCHS, Ernst (1925/1940): Badisches Wörterbuch. Bd. I. Lahr.
- PAUL, Hermann (1919): Deutsche Grammatik. Bd. 3. Halle a.S.
- PLANK, Frans (1985): Prädikativ und Koprädikativ. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 13, S. 154-185.
- RUOFF, Arno (1975): Einige Bemerkungen zur vorarlbergischen Syntax. In: Montfort 1975, S. 249-257.
- SADS = Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz. [SNF-Projekt Syntax des Schweizerdeutschen]
<http://www.ds.unizh.ch/content/seminar/researchNT/indexframe.html>
<http://www.research-projects.unizh.ch/phil/unit64100/area477/p1794.htm>
(17.10.2003)
- SBS (2003) = Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Band 9.2. Formengeographie II. Bearbeitet von Andrea ZEISBERGER. Heidelberg.
- SCHATZ, Joseph (1897): Die Mundart von Imst. Laut- und Flexionslehre. Strassburg.
- SCHIEPEK, Josef (1908): Der Satzbau der Egerländer Mundart. 2. Teil. Prag.
- SCHIRMUNSKI, V. M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin.
- SCHMELLER, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. [Nachdruck Vaduz 1986]
- SCHMELLER, J. Andreas (1872/1877): Bayerisches Wörterbuch. Bde I-II. 1872/77. [Neudruck Aalen 1961]
- SCHULTZE-BERNDT, Eva / HIMMELMANN, Nikolaus P. (2004): Depictive secondary predicates in cross-linguistic perspective. In: Linguistic Typology 8/1, S. 59-131.
<http://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/projects/kopraedikate/papers/papers.html>
(17.10.2003)
- SCHWÄBL, Johann Nep. (1903): Die altbayerische Mundart. Grammatik und Sprachproben. München.
- SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz (1975). Band III, Formengeographie, bearbeitet von Doris HANDSCHUH, Rudolf HOTZENKÖ-

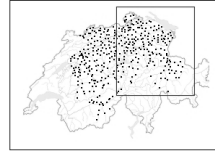
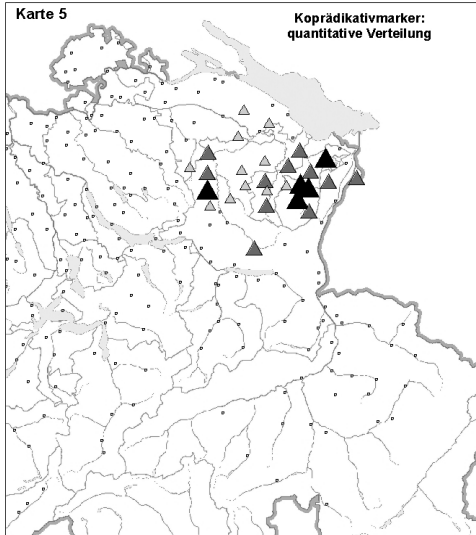
- CHERLE, Rudolf TRÜB u.a., Bern.
- SEILER, Guido (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 124).
- SEILER, Guido (erscheint): Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In: EGGERS, Eckhard / SCHMIDT, Jürgen Erich / STELLMACHER, Dieter (Hgg.): Moderne Dialekte – neue Dialektologie. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte).
- SNIB (1994) = Sprachatlas von Niederbayern. Fragebuch zur Syntax. 3.A. Passau.
- SOLMS, Hans-Joachim / WEGERA, Klaus-Peter (1991): Grammatik des Frühneuhochdeutschen: Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Bd. VI: Flexion der Adjektive. Hrsg. von Hugo MOSER u.a. Heidelberg.
- SONDEREGGER, Stefan / GADMER, Thomas (1999): Appenzeller Sprachbuch. Der Appenzeller Dialekt in seiner Vielfalt. Appenzell, Herisau.
- SZADROWSKY, M. (1936): Zur hochalemannischen Syntax IV. In: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur 60, S. 445-458.
- TOBLER, Titus (1837): Appenzellischer Sprachschatz. Zürich.
- WALCH, Maria (im Druck): Bsuffig mit einem gstohligen Auto fahren: Zur Morphosyntax des Partizips II in einem oberdeutschen Dialekt. In: VACHKOVÁ, Marie (Hrsg.): Festschrift für Alena Šimečková. Prag.
- WEINHOLD, Karl (1883): Mittelhochdeutsche Grammatik. Zweite Ausgabe. Nachdruck Paderborn 1967.
- WEISE, Oskar (1911): Otto Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. In: Zeitschrift für das Gymnasialwesen 65, S. 732-736.
- WILMANN, Wilhelm (1906): Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. 1. und 2. Aufl. Strassburg.
- WÖB (1965) = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Hg. [...] von der Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs. Bd. I, 3. Lieferung. Wien.
- ZEHETNER, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München.

Karten



Zur Morphologie des (ko)prädikativen Adjektivs und Partizips II

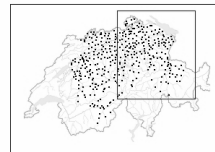
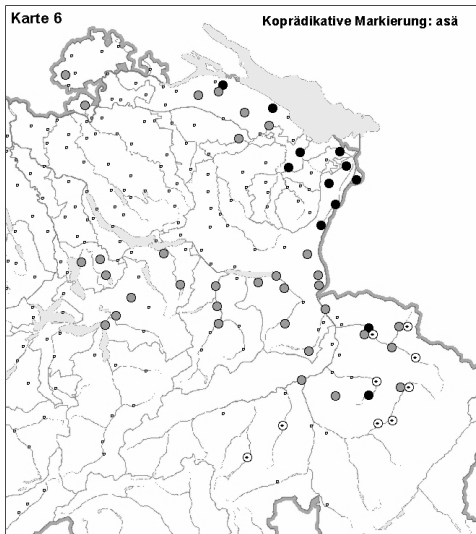




**Erstarrte Endung
in allen 4 Fragen**

- △ 1 GP
- ▲ 2-4 GP
- ▲ 5-7 GP
- Orte

Copyright: Projekt Dialektsyntax



Asä im Koprädikativ

- ⊙ 'asä + Adj. flektiert'
- ⊖ 'asä + Adj. flexionslos'
- 'asä + Adj. erstarrt'
- Orte

Copyright: Projekt Dialektsyntax